

Samuel Vollenweider  
**Kreuzfeuer**

Paulus und seine Konflikte mit Rivalen, Feinden und Gegnern

**Abstract:** The article deals with Paul's opponents. As Philippians shows, there is a broad spectrum of phenomena: rivals and opponents whom the apostle does not consider threatening, external gentile opponents, and, finally, opponents who in Paul's view are destroying the congregation. With regard to the latter, the historical question of a united front, that is, of an orchestrated anti-Pauline mission, is discussed. In regard to the adversaries in Second Corinthians, there is much to suggest that Paul's use of the stereotype of blaming of the sophists restricts the ability of scholars to reconstruct those opponents historically.

**Keywords:** Apostle Paul, Polemics, Rivals, Opponents, Adversaries, Competitors, Philippians, 2 Corinthians, Anti-Paulinism, Anti-Pauline Mission, Stereotypes, Ancient Blaming of the Sophists.

In der Geschichte des Christentums sind Leben und Werk des Paulus von Anfang an mit einer eigentümlichen Ambivalenz verbunden. Er ist selber zu einem σημειῶν ἀντιλεγόμενον (Lk 2,34) geworden, zu einem „Zeichen, das Widerspruch auslöst“. Indem der Apostel seine Wirksamkeit als Christenverfolger in seine „Geburtsgeschichte“ eingeschrieben hat (1 Kor 15,8f.; vgl. Gal 1,13; Phil 3,6), zählt die Kontroverse gleichsam zu seiner apostolischen DNA. Die Opposition gegen sein Evangelium begleitet nicht nur seine Lebenszeit, sondern erstreckt sich auch noch tief in das zweite und dritte Jahrhundert.<sup>1</sup> Auch dort, wo man sich auf Paulus

---

1 Vgl. die Darstellung von Matthias Konradt, „Antipaulinismus und Paulinismus im neutestamentlichen Schrifttum,“ in *Paulus Handbuch*, Hg. Friedrich W. Horn (Tübingen: Mohr Siebeck, 2013), 552–557, sowie Ders., in diesem Band 675–728. Für nach-neutestamentliche Entwicklungen vgl. Andreas Lindemann, *Paulus im ältesten Christentum. Das Bild des Apostels und die Rezeption der paulinischen Theologie in der frühchristlichen Literatur bis Marcion*, BHT 58 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1979), 101–109; 367–371; Gerd Lüdemann, *Paulus, der Heidenapostel*, Bd. 2, *Antipaulinismus im frühen Christentum*, FRLANT 130 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983); Jürgen Wehnert, „Antipaulinismus in den Pseudoklementinen,“ in *Ancient Perspectives on Paul*, Hg. Tobias Nicklas, Andreas Merkt und Joseph Verheyden, NTOA 102 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013), 170–190. Zum *apostolus haereticorum* (Tert., Marc. 3,5:4 [CCSL 1, 513 = SC 399, 74]) vgl. Jörg Ulrich, „Der ‚Apostel der Häretiker‘. Beobachtungen zur Paulusrezeption Tertullians,“ in *Paulus. Werk und Wirkung*, FS Andreas Lindemann, Hg. Paul G. Klumbies und David du Toit (Tübingen: Mohr Siebeck, 2013), 565–581.

beruft, steht seine Auslegung nur zu oft im Zeichen der Auseinandersetzung. Seine Briefe selber sind Dokumente von Kontroversen, in denen die schärfsten Waffen der antiken Streitkultur zum Einsatz kommen, wie etwa die Charakterisierung von Opponenten als Lügenapostel und Satansdiener (2 Kor 11,13–15) oder als Hunde und Kastraten (Phil 3,2). Es fällt nicht leicht, hinter den Petarden von paulinischer Rhetorik und Polemik die historischen Profile der Gegner zu rekonstruieren. Die Gefahr von Rückprojektionen ist erheblich, etwa wenn Züge der von Luther angefeindeten Schwärmer oder Papisten auf die Paulusgegner übertragen werden.<sup>2</sup> Erschwerend kommt hinzu, dass die Opponenten je nach Brief und Gemeindesituation verschieden aussehen und sich nicht leicht miteinander identifizieren lassen. Auch innerhalb der einzelnen Briefe ist möglicherweise mit unterschiedlichen Gruppen zu rechnen.

In den nachstehenden Zeilen gehe ich zunächst vom Philipperbrief aus, wo sich je ganz verschiedene Grenzziehungen im Umgang mit anderen Christusverkündigern finden. Anschließend werfen wir einen Blick auf die Gegnerbilder im Galaterbrief und im zweiten Korintherbrief.

## 1 „Neid und Streitlust“ (Phil 1,15 – 18)

Im einleitenden Teil des Philipperbriefs kommt Paulus auf verschiedene Haltungen zu seiner Person zu sprechen, und zwar speziell im Hinblick auf seine Situation als Gefangener.<sup>3</sup> Seine „Ketten“ scheinen einen erheblichen missionarischen Erfolg zu zeitigen, der auch andere, „Brüder“ und, so dürfen wir ergänzen, Schwestern, stimuliert (1, 12–14). Paulus konstatiert aber eine markante Differenz hinsichtlich der Motivation seiner verkündigenden Mitchristen. Auf der einen Seite zeigen sich „Neid“ und „Streitlust“ (V. 15), die eine „unlautere“ Gesinnung erweisen (V. 17: οὐχ ἄγνῶς). Paulus etikettiert diese Motivation mit dem Terminus ἐριθεία, einem nicht sicher identifizierbaren Stichwort.<sup>4</sup> Da es an unserer Stelle als

<sup>2</sup> Dies war das Memento von Klaus Berger, „Die impliziten Gegner. Zur Methode des Erschließens von „Gegnern“ in neutestamentlichen Texten,“ in *Kirche*, FS Günther Bornkamm, Hg. Dieter Lührmann und Georg Strecker (Tübingen: Mohr Siebeck, 1980), 373–400; Abdruck in Ders., *Tradition und Offenbarung. Studien zum frühen Christentum* (Tübingen: Francke, 2006), 281–307, hier 295. Vgl. die methodischen Überlegungen bei Wilhelm Pratscher, „Gegner der paulinischen Mission,“ in *Paulus Handbuch*, Hg. Horn (s. oben Anm. 1), 257–266, hier 257.

<sup>3</sup> Ohne weitere Begründung gehe ich davon aus, dass es sich beim Philipperbrief um ein integrales Schreiben handelt.

<sup>4</sup> Vgl. Walter Bauer, herausgegeben durch Kurt Aland und Barbara Aland, *Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur* (Berlin: De Gruyter, 1988), 626 („Was es in uns. Lit. bed., kann nur vermutet werden“); Ceslas Spicq, *Lexique*

Antonym zur „Liebe“ fungiert, legt sich „Selbstsucht“ nahe (was sich durch einen Seitenblick auf Phil 2,3 bestätigen lässt). Summiert wird der negative Katalog durch das Stichwort „Vorwand“ (V. 18: *πρόφασις*), also durch „Schein“. Auf der anderen Seite kommen „guter Wille“ (V. 15: *εὐδοκία*) und „Liebe“ (V. 16: *ἀγάπη*) zu stehen; summiert durch „Wahrheit“ (V. 18). Paulus greift in diesem kleinen Diptychon offenkundig auf Elemente der Freundschafts-Sprache zurück.<sup>5</sup> Wahre Freunde und scheinbare Freunde, die nicht notwendig Feinde sein müssen, lassen sich auf diese Weise unterscheiden. Im Fall des negativen Pols liegt es auf der Hand: Neid, Streitlust, Vorwand und Selbstsucht stehen im Widerspruch zu echter Freundschaft. Beim positiven Pol lassen sich zwar nicht ganz direkte pagane Parallelen zum „guten Willen“ und zur Agape nachweisen, aber nahe Analogien wie „Bereitwilligkeit“ (*προθυμία*) und natürlich „Freundschaft/Zuneigung“ (*φιλία*) haben denselben Stellenwert. Für das Gesamtverständnis des Philipperbriefs ist die Beobachtung wichtig, dass Paulus nicht nur Sprachelemente der Freundschaft einspielt, sondern auch solche aus der *politischen* Sphäre. Neid, Streitlust und Selbstsucht bilden wesentliche Triebkräfte städtischer Politik. Dasselbe gilt für die Seite der Tugenden: Ein vorbildlicher und loyaler Bürger zeigt guten Willen (*προθυμία*) und Zuneigung (*φιλία*). Die negativen Motive ihrerseits reichen in der paulinischen Literatur weit über die Charakterisierung von Mitarbeitern hinaus. Briefliche Ermahnungen warnen vor Lastern wie Neid, Rivalität, Selbstsucht und Falschheit. Selbstsucht führt sogar direkt in die Hölle (Röm 2,8; Gal 5,20).

Paulus erklärt dies alles für unerheblich. Was allein zählt, ist die Verkündigung Christi „auf jede Weise“ (V. 18). Der Gefangene rückt alles unter denselben Schirm: Sie alle verkündigen Christus; das Evangelium macht sie zu Brüdern (V. 14). Die Gemeinschaft, die Jesus Christus stiftet, reicht tiefer als die Ebene der Motivationen. Der Apostel zeigt hier eine erstaunliche Großherzigkeit; dass seine Mitgenossen nur „das Ihre suchen, nicht die Sache Jesu Christi“ (2,21), spielt keine Rolle. Offenkundig sind in dieser Passage Lehrer in der Art von Phil 3,2ff oder des Galaterbriefs nicht im Blick. Es gibt eine gemeinsame Basis sowohl im Lebensvollzug wie in der theologischen Orientierung, die Spannungen persönlicher Art und Motivationsantriebe dem Bereich der *adiaphora* zuschlägt. Diese werden durch εἴτε – εἴτε markiert. Indifferenz heißt allerdings nicht Gleichgültigkeit, weder beim Apostel noch sonst bei den antiken Ethikern. Paulus' Einstellung wird zu einer Quelle der Freude. Beide Linien, die Orientierung an Christus wie an der

---

*théologique du Nouveau Testament* (Fribourg: Cerf, 1991), 580 f. Zur Diskussion vgl. John Reumann, *Philippians*, AYB 33b (New Haven: Yale University Press, 2008), 181 f.

5 Vgl. das Material bei Reumann, *Philippians* (s. Anm. 4), 206.

Indifferenz, setzen sich vertieft fort in der folgenden Passage, namentlich in V. 19–26.<sup>6</sup>

Leider sind die brieflichen Andeutungen so knapp, dass wir nicht wissen können, was sich genau innerhalb und außerhalb des Gefängnisses abgespielt hat.<sup>7</sup> Um was geht es hinsichtlich jener, die „meinen, sie könnten mich, den Gefesselten, in Bedrängnis bringen“ (V. 17)? Man hat vermutet, dass Paulus' Berufung auf sein römisches Bürgerrecht zu Debatten innerhalb der lokalen Gemeinde geführt hat.<sup>8</sup> Aber die Textaussagen geben keine greifbaren Hinweise dafür her. Wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, dass der Apostel die Intention der genannten Kollegen als Aggression gegen ihn als Gefangenen gedeutet hat. Wie sie selber wirklich agiert haben, ist nicht bekannt. Auch für die Lokalisierung des Gefängnisses helfen uns die Andeutungen nicht. Dissens und Spannungen innerhalb einer Gemeinde und speziell im Verhältnis zu Paulus sind gut vorstellbar für Ephesus, ein paulinisch gewordenes Zentrum: Man kann Spannungen zwischen den – unbekanntenen – Gemeindegründern und dem überaus erfolgreichen Zuzügler imaginieren. Als ebenso attraktiv bietet sich die Option Rom an, wo der erste Clemensbrief „Eifersucht und Neid“ als Triebkräfte für die Martyrien der Apostel, Petrus und Paulus, nennt (5,3–7).

Im Ganzen zeigt sich: Paulus distanziert sich von seinen eigenen Meinungen zugunsten einer Haltung großmütiger Toleranz. Indem er etwas viel Größeres anvisiert, gibt er einer theologischen Bewegung Raum: Er kehrt sich von seiner subjektiven Haltung ab und wählt eine göttliche Perspektive. Die positive Kehrseite seiner Indifferenz ist die Verherrlichung Gottes und seines Christus.

In 1Kor 15,9–11 findet sich eine interessante Analogie zu dieser theologischen Figur. Paulus bezeichnet sich auf der einen Seite als den „geringsten unter den Aposteln“. Auf der anderen Seite „habe ich mehr als sie alle gearbeitet“. Beides, Defizit wie Leistungsausweis, zählt letztlich nicht; zentral ist allein die Verkündigung. Wieder werden die nicht den Ausschlag gebenden Dinge mit εἶτε – εἶτε markiert. Wie in Phil 1 ist „freundliche Konkurrenz“ im Blick.<sup>9</sup> Ebenso wie hier wendet sich der Blick weg von den Menschen zum göttlichen Wirken. Paulus

<sup>6</sup> Die *adiaphora* werden auch wieder mit εἶτε – εἶτε markiert.

<sup>7</sup> Einen Bezug zur Dissonanz der beiden Frauen in 4,2f. (vgl. unten bei Anm. 15) kann ich nicht erkennen; anders etwa (auch aus literarkritischen Gründen) Christoph Kähler, „Konflikt, Kompromiss und Bekenntnis. Paulus und seine Gegner im Philipperbrief,“ *KuD* 40 (1994): 47–64, hier 58–61.

<sup>8</sup> So Jean-François Collange, *L'épître de saint Paul aux Philippiens*, CNT 10a (Neuchâtel: Labor et Fides, 1973), 25f.; 51f.

<sup>9</sup> Zur Unterscheidung von „freundlicher“ und „feindlicher Konkurrenz“ vgl. Thomas Schmeller, „Paulus und die Konkurrenz,“ *WiWei* 67/2 (2004): 163–178.

äußert die Überzeugung, dass nicht er selber, sondern die „Gnade Gottes mit mir“ die Arbeit geleistet hat. Noch mehr als in Phil 1 fällt die enorm kompetitive Haltung auf. Sie ist typisch für Paulus' Persönlichkeit, verstärkt durch die Umgebungen, in denen er lebte.

## 2 Verdammungswürdige Widersacher (Phil 1,28 – 30)

Wir wenden uns nun einer Passage zu, wo Paulus zu einer geschlossenen Haltung gegenüber „Widersachern“ aufruft (ἀντικείμενοι, Phil 1,28; vgl. 1 Kor 16,9). In einem Satz, dessen syntaktische Struktur nicht ganz klar ist, erwartet der Apostel für diese Gegner eine endzeitliche Vernichtung,<sup>10</sup> während die philippischen Christen auf „Rettung“ hoffen dürfen. Es gibt kaum Zweifel daran, dass es sich bei diesen Gegnern um Repräsentanten der paganen Umgebung der Gemeinde Philippis handelt, und hier wohl besonders um römische Amtsträger. Der Terminus selber ist nicht ein Träger einer spezifisch politischen oder militärischen Semantik, sondern bietet ein weites Spektrum „biblischer“ Sprache an (vgl. z. B. Ex 23,22; Jes 66,6). Die Philipper sollen sich nicht einschüchtern lassen von ihren Gegnern. Es ist wahrscheinlich am einfachsten, die aufgerufene Furchtlosigkeit mit den „Zeichen“ von Verderben und Rettung zu identifizieren: An der aufrechten Haltung der Christen angesichts ihrer Widersacher zeigt sich der genannte doppelte endzeitliche Ausgang. V. 29 gibt eine besondere Begründung für diese furchtlose Einstellung: Die Glaubenden sind eingeladen, ihr (mögliches) Leiden als Gottesgabe zu deuten, ein Leiden, das Christus zugutekommt. Dabei verbindet der Apostel das Leiden seiner Adressaten mit seinem eigenen Ringen. Die christologisch geprägte Figur des „Leidens für“ deutet an, dass beide Leidensgestalten, das ekklesiale wie das apostolische, transparent sind für Christi eigenes Leiden.

Bestimmt man die ἀντικείμενοι von V. 28 im breiten Sinn von „Gegnern Gottes und seines Volkes“, so ist es attraktiv, eine Brücke zu 2,15 zu schlagen. Hier werden die Christen als „Lichter in der Welt“ angesprochen, „mitten unter einem verkehrten und verdrehten Geschlecht“. Die betreffenden Gruppen werden überaus allgemein gekennzeichnet, befördert durch die Anspielungen auf apokalyptische Traditionen und speziell auf Dan 12,3 – eine der im Philipperbrief relativ seltenen Bezugnahmen auf das Alte Testament. Das „verkehrte Ge-

<sup>10</sup> Zu ἀπώλεια vgl. Mt 7,13; Röm 9,22; 2 Petr 2,1; Apk 17,8; Albrecht Oepke, ThWNT 1 (1933), 395f.; NIDNTTE 1, 359f. und den Exkurs „The Fate of the Wicked according to Paul“ in Paul Holloway, *Philippians*, Hermeneia (Minneapolis: Fortress Press, 2017), 107f.

schlecht“, von dem auch die Jesusüberlieferung spricht (Mt 17,17 par. Lk 9,41; vgl. Apg 2,40), bezieht sich nicht mehr auf Israel (so Dtn 32,5; Jes 57,4), sondern auf die Menschheit als ganze. Alle diejenigen, die sich außerhalb der christlichen Gemeinschaft befinden, sind „Verlorene“ und gehören der Finsternis an.

Diese beiden Referenzen auf nichtchristliche Gegner, die zerstreut im Philipperbrief begegnen, wirken auf den ersten Blick recht marginal. Das Bild verändert sich aber markant, wenn man den Brief als eine implizite Reflexion über die Identität einer christlichen Gemeinschaft in der römischen Kolonie von Philippi liest. Die programmatische Ermahnung von 1,27 rückt die Gemeinde als eine politische Körperschaft vor Augen, die sich durch eigene Regeln und eine eigene Bürgerschaft auszeichnet. Die Forschung hat vielfach zu Recht unterstrichen, dass der Philipperbrief die Kirche als eine Art idealer Gemeinschaft entwirft, in deren Raum sich das Christenleben abspielt.<sup>11</sup> Es ist naheliegend, dass ein Gemeinwesen, das sich von äußeren Feinden gefährdet fühlt, Einheit und Solidarität der Mitbürger mobilisiert, sind sie doch zu gemeinsamer Verteidigung verpflichtet. Diese Bereitschaft wird nicht nur in 1,27–2,4 in eingefordert, sondern auch in der beanspruchten Tadellosigkeit der Gotteskinder in 2,15: Nur auf diese Weise bieten sie den Gegnern keine Einfallsmöglichkeit. In 1,28 wird die Standhaftigkeit derjenigen, die ihr Gemeinwesen gegen äußere Feinde verteidigen, sogar als Erweis der Errettung gekennzeichnet – „und das von Gott her.“

### 3 Bissige Hunde, Kastraten und Kreuzesfeinde (Phil 3,2 – 21)

Wir wenden uns nun der letzten Passage zu, wo Dissidenten im Blick sind; es ist zugleich die am meisten konfrontative Stellungnahme. Die Ausführung hat Leute im Blick, die als „Hunde“, „schlechte Arbeiter“, „Verschnittene“ (V. 2) und „Feinde des Kreuzes“ (V. 18) geschmäht werden. Die gesamte Passage stellt vor viele Fragen; wir konzentrieren uns auf einige wenige Punkte. Es gibt gute Gründe dafür, die anvisierten Gegner mit judenchristlichen Missionaren zu identifizieren, deren Profil uns auch aus dem Galaterbrief bekannt ist. Wir kommen unten darauf

---

<sup>11</sup> Vgl. zu dieser Thematik meinen Aufsatz: „Politische Theologie im Philipperbrief?“, in *Paulus und Johannes*, Hg. Dieter Sänger und Ulrich Mell, WUNT 198 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2006), 457–469; Angela Standhartinger, „Die paulinische Theologie im Spannungsfeld römisch-imperialer Machtpolitik. Eine neue Perspektive auf Paulus, kritisch geprüft anhand des Philipperbriefs“, in *Religion, Politik und Gewalt*, Hg. Friedrich Schweitzer, VWGTh 29 (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2006), 364–382.

zurück. Seine Einschätzung dieser Rivalen fällt äußerst negativ aus; der Apostel zieht alle Register polemischer Rhetorik. Ihr endzeitliches Geschick, das „Verderben“ (3,19), teilen sie mit den heidnischen Gegnern (1,28).

Im ganzen Abschnitt fällt auf, wie Paulus zielgerichtet auf ein Selbstporträt zusteuert, das sich durchaus als Selbstlob, als Gestaltung einer *Periautologia*, fassen lässt.<sup>12</sup> Das Ziel einer Selbstdarstellung, die die Briefadressaten zu einer entsprechenden Deutung ihrer eigenen Identität einlädt (3,15–17), schließt aber eine Referenz auf reale Kontrahenten keineswegs aus.<sup>13</sup> Gerade weil sie eine vitale Bedrohung der paulinischen Gemeinden bilden, hat Paulus vor ihnen öfter gewarnt (3,18). In diesem Kontext fällt wiederum die politische Semantik auf, nämlich in der Klimax, wo in feierlichem Stil das „Irdische“ mit dem „Bürgerrecht im Himmel“ kontrastiert wird (V. 19–21). Die Gegner von Kap. 3 sind weder Rivalen unter dem einenden Dach des gemeinsamen Evangeliums noch äußere Feinde, sondern Zerstörer der Gemeinschaft und Verräter am Evangelium (vgl. Gal 1,6 f.) mitten im Raum der Gemeinde. Für jedes Gemeinwesen handelt es sich um den gefährlichsten Typ von möglichen Gegnern. Dabei arbeitet der gesamte Argumentationsgang mit einer „Umwertung aller Werte“. Die Rhetorik ist stark von Pathos getragen, insbesondere in den Formulierungen von V.7/8. Der Apostel bietet sich der Leserschaft dar als Muster für christliches Verhalten (V. 17). Voraussetzung dafür ist der Verzicht auf alle Vorteile und Privilegien, die an Ethnos und Status hängen. Paulus schließt dabei die Exzellenz, die die Gegner seiner Darstellung zufolge für sich beanspruchen können, mit seiner eigenen Herkunft zusammen (V. 4 f.): Er beschreibt seine Lebenswende als Sprung vom Niveau „meiner eigenen Gerechtigkeit“ zur „Gerechtigkeit von Gott her aufgrund des Glaubens“ (V. 9). Die agonale Metapher des Rennens in V. 12–14 baut ein impressives Gegenbild auf zu den ethnischen Privilegien von V.4–7, die im „Fleisch“ wurzeln (V. 3); Bewegung ist das Bessere als Status. Das dynamische Moment, das mit dem Fahrenlassen aller Privilegien einhergeht, gründet in der Christusge-

<sup>12</sup> Vgl. Christine Gerber, „ΚΑΥΧΑΣΘΑΙ ΔΕΙ, ΟΥ ΣΥΜΦΕΡΟΝ ΜΕΝ ... (2 Kor 12,1). Selbstlob bei Paulus vor dem Hintergrund der antiken Gepflogenheiten,“ in *Paul's Graeco-Roman Context*, Hg. Cilliers Breytenbach, BETL 277 (Leuven: Peeters, 2015), 213–251, hier 238–242; z.T. im Anschluss an Brian Dodd, *Paul's Paradigmatic „I“. Personal Example as literary Strategy*, JSNTS 177 (Sheffield: A&C Black, 1999), 171–195.

<sup>13</sup> In diese Richtung tendieren aber, je mit eigener Begründung Eve-Marie Becker, „Polemik und Autobiographie. Ein Vorschlag zur Deutung von Phil 3,2–4a,“ in *Polemik in der frühchristlichen Literatur*, Hg. Oda Wischmeyer und Lorenzo Scornaieni, BZNW 170 (Berlin: De Gruyter, 2011), 233–254 (gibt es keine Anzeichen dafür, dass Paulus „reale Gegner oder Konkurrenten oder konkrete Konflikte im Blick hätte“, 247); Gerber, „ΚΑΥΧΑΣΘΑΙ“ (s. Anm. 12), 240 („dann wird die Frage, welche Gegner aktuell in Philippi oder sonst im Bereich der paulinischen Mission agieren, obsolet“).

meinschaft, in der Teilhabe an Christi Auferstehungsmacht wie an seinem Leiden (V. 10). Paulus bezieht sich also wie in Kap. 1 auf eine externe göttliche Größe. Unsere Passage endet mit einem Preis auf Christi „Macht, mit der er sich auch das All zu unterwerfen vermag“ (V. 21).

## 4 Ein kurzer Blick auf Konkurrenten in anderen Briefen

Wir orientieren uns in den folgenden Zeilen wieder an den drei Typen von Rivalen bzw. Gegnern, denen wir im Philipperbrief begegnet sind. Vorsorglich ist hier aber zu notieren, dass eine Dimension von Opposition gegen Paulus ausgeblendet wird, da sie sich fast nicht fassen lässt, nämlich eine solche *in* den vom Apostel selber gegründeten Gemeinden. Bei einer solchen *internen Paulusgegnerschaft*, die aus ganz verschiedenen Gründen spontan entstanden sein mag, kann es sich um Episoden und temporäre Phänomene handeln, sie kann sich in ganz unterschiedlicher Stärke bilden und eher gruppenspezifische Prozesse zwischen Subgruppen der Gemeinde als stabile Opposition zum Ausdruck bringen. In Korinth könnte man solche Haltungen allenfalls in der Kephas-Partei finden.<sup>14</sup> Später hören wir von einem „Beleidiger“ (2 Kor 2,5 ff.; 7,12). Sicher haben die von außen kommenden Gegner bei einem Teil der Korinther die Distanzierung von Paulus verstärkt. Mehrheitlich wird man aber davon ausgehen können, dass Dissonanzen innerhalb der Gemeinden auf ganz andere Ursachen als auf die Einstellung zum Gemeindegründer zurückgingen. Ein Beispiel dafür wäre die Rivalität zwischen Euodia und Syntyche (Phil 4,2).<sup>15</sup>

1. Im großen Ganzen bestätigen sich die am Beispiel des Philipperbriefs gemachten Beobachtungen in den anderen Paulusbriefen. Mit *Rivalen* im Sinn von „freundlicher Konkurrenz“ unter dem gemeinsamen Schirm der Christusverkündigung haben wir es wenigstens im 1. Korintherbrief zu tun. Den Vergleich mit anderen Aposteln, denen Paulus einerseits nachsteht, sie andererseits aber markant übertrifft, haben wir bereits angesprochen (1 Kor 15,9–11). In dieselbe Kategorie dürfte das Verhältnis zwischen Paulus und *Apollos*, dem alexandrinischen Besucher in Korinth, fallen (1 Kor 3,4–4,6).<sup>16</sup> Blendet man die Spannungen in-

<sup>14</sup> So etwa Lüdemann, *Paulus*, Bd. 2 (s. Anm. 1), 120–123.

<sup>15</sup> Anderweitige Hypothesen, die hier mit Paulusgegnerschaft rechnen, weist zu Recht zurück Holloway, *Philippians* (s. Anm. 10), 182 Anm. 5. Vgl. auch oben Anm. 7.

<sup>16</sup> Vgl. die informative Darstellung von Jürgen Wehnert, „Apollos,“ in *Alexandria*, Hg. Tobias Georges, Reinhard Feldmeier und Friedrich Albrecht, *Civitatium Orbis Mediterranei Studia* 1

nerhalb der Korinther Gemeinde und die Inanspruchnahme von Autoritäten durch einzelne Fraktionen aus, so geben Paulus' Hinweise wenig Anhalt für weitreichende Vermutungen über Dissonanzen in der Beziehung zwischen ihm selber und Apollos (vgl. 1 Kor 16,12).<sup>17</sup> Selbst wenn man mit einer ersten Rivalität zwischen beiden zu rechnen haben sollte, befinden wir uns immer noch auf einer von beiden geteilten Plattform, nämlich dem Fundament Jesu Christi (3,11). Mit dem Verhältnis von „Pflanzer“ und „Bewässerer“, von Gemeindegründer und Aufbau-Arbeiter (3,6–11), ist es sicher besser bestellt als mit demjenigen zwischen dem gefangenen Paulus und den als übel gekennzeichneten Rivalen von Phil 1,15–18. Apollos gehört eher in die Kategorie derjenigen positiv bewerteten Mitarbeiter des Apostels, die ihm nicht untergeordnet sind, sondern unabhängig und doch kollegial verbunden das gleiche Werk betreiben.

2. Vertretern der zweiten Kategorie, nämlich *äußeren Feinden* wie Repräsentanten der staatlichen Institutionen oder synagogaler Gemeinschaften begegnen wir öfter in den Briefen (vgl. 1 Thess 2,14–16; „Ungläubige“ in 2 Kor 6,14 f.). Sie interessieren uns hier aber nicht, da sie im Unterschied zu Phil 1,28–30 von vornherein klar als Außenstehende gekennzeichnet werden (οἱ ἕξω, 1 Kor 5,12 f; 1 Thess 4,12).

3. Am meisten Interesse ziehen die *Gegner im engeren Sinn* auf sich, also christliche Missionare mit einem Verkündigungsprofil, das Paulus als dem seinen diametral entgegengesetzt porträtiert. Fassbar sind sie neben Phil 3 im Galaterbrief, im 2. Korintherbrief sowie in Röm 16,17 f. Der Umgang des Apostels mit diesen Lehrern ist trotz einiger Nuancen durchwegs hart und kompromisslos, wie wir am Beispiel von Phil 3 gesehen haben. Nicht zufällig finden wir in den einschlägigen Briefpassagen auch die deutlichsten Hinweise auf das Verdammungswirken Gottes an ihnen, das im Jüngsten Gericht ergeht (2 Kor 11,15; Gal 5,10 b; Phil 3,18 f).<sup>18</sup> Die Gerichtsankündigung wird komplementiert durch dämonologische Zuschreibungen, werden doch die Gegner mit Satan und seinem Reich assoziiert (2 Kor 11,13–15; vgl. Röm 16,20).

---

(Tübingen: Mohr Siebeck, 2013), 403–412; ferner Donald P. Ker, „Paul and Apollos – Colleagues or Rivals?“, *JSNT* 77 (2000): 75–97.

<sup>17</sup> Vgl. meinen Aufsatz: „Apollos of Alexandria. Portrait of an Unknown,“ erscheint in *Alexandria – Hub of the Hellenistic World*, Hg. Benjamin Schliesser u. a., WUNT (Tübingen: Mohr Siebeck, 2018).

<sup>18</sup> Vgl. dazu Michael Wolter, *Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie* (Neukirchen: Neukirchener, 2011), 221 Anm. 101, zu den „Stigmatisierungen der jeweiligen Gegner“: „Paulus will auf diese Weise die Adressaten der Briefe davon abhalten, sich mit ihnen einzulassen. Er suggeriert zu diesem Zweck die Möglichkeit, dass das künftige Unheilsgeschick der Gegner in diesem Fall auch auf diejenigen übergreifen könnte, die sich ihnen anschließen.“

## 5 Eine orchestrierte Gegenmission?

Die historische Frage, ob wir mit einer einigermaßen einheitlichen Gegnerfront rechnen dürfen, gegen die sich Paulus in verschiedenen Gemeinden zur Wehr setzt, begleitet die neuzeitliche Paulusforschung.<sup>19</sup> Leider lässt sie sich kaum schlüssig beantworten, da außer den überaus parteiischen paulinischen Hinweisen keine anderen Quellen zur Verfügung stehen. In wissenschaftsästhetischer Perspektive wäre ein Einheitsmodell am attraktivsten, weil es dem Sparsamkeitsprinzip folgt.<sup>20</sup> Ein solches Modell ist vertretbar, wenn man den Galaterbrief und Phil 3 in wesentlichen Zügen konvergieren lässt. Widerstand setzt vor allem der 2. Korintherbrief einer Einheitsdeutung entgegen.<sup>21</sup> Die Frage hängt auch davon ab, wie der Umfang unseres Wissens über die Geschichte(n) des Urchristentums taxiert wird. Je mehr man mit weiten weißen Flächen rechnen muss, desto mehr hat man auf unfizierende Hypothesen zu verzichten und sich mit

---

**19** Dazu nur zwei Reminiszenzen von gelungener Wissenschaftsprosa: William Wrede, *Paulus*, RV I.5/6 (Tübingen: Mohr, 1907), 40; 44: „Der Heidenmission des Paulus trat in der entstehenden Kirche selbst eine Gegenströmung von größter Macht in den Weg. Sie ging aus von der Missionsauffassung der sogenannten Urgemeinde, d. h. der Judenchristen in Jerusalem. Wie ein Bleigewicht hat sich diese Auffassung an den vorwärtsschreitenden Apostel gehängt und ihm einen Kampf aufgenötigt, in dem seine Arbeit viel Kraft verzehren musste, aber freilich auch wahrhaft erstarkte. [...] das Judenchristentum organisierte in den eigenen Gemeinden des Paulus eine förmliche Gegenmission“; Hans Lietzmann, *Geschichte der Alten Kirche*, Bd. 1 (Berlin: De Gruyter, 1961), 108f: „Allen seinen Schritten folgen ‚Judaisten‘, [...] immer haben diese Sendboten Fühlung mit Jerusalem und machen es den Gemeinden glaubhaft, dass Jakobus und die Urapostel hinter ihnen stünden [...] Aber wer genauer zusieht, lernt es, zwischen den Zeilen seiner Briefe zu lesen, und erkennt hinter den Satansdienern und Lügenaposteln und falschen Brüdern die Schatten der Großen von Jerusalem. Paulus stand in seiner neuen Christenwelt einsam und hatte die schlimmsten Gegner im Rücken.“ – Zur mit Ferdinand Ch. Baur einsetzenden Forschungsgeschichte vgl. Jerry L. Sumney, „Studying Paul’s Opponents. Advances and Challenges,“ in *Paul and his Opponents*, Hg. Stanley E. Porter, *Pauline Studies 2* (Leiden: Brill, 2005), 7–58.

**20** Forschungsgeschichtlich ist eine solche Position allerdings zur Minderheitsmeinung geworden. „Die Mehrzahl der Exegeten sieht jetzt in den einzelnen paulinischen Briefen Auseinandersetzungen mit jeweils verschiedenen Gegnern“, Reimund Bieringer, „Die Gegner des Paulus im 2. Korintherbrief,“ in *Studies on 2 Corinthians*, Hg. Ders. und Jan Lambrecht, BETL 112 (Louvain: Peeters, 1994), 181–221, hier 183. In jüngerer Zeit spricht sich für ein Einheitsmodell aus Gerd Theißen, „Die Gegenmission zu Paulus in Galatien, Philippi und Korinth,“ in *Beiträge zur urchristlichen Theologiegeschichte*, FS U.B. Müller, Hg. Wolfgang Kraus, BZNW 163 (Berlin: De Gruyter, 2009), 277–306.

**21** So rechnet die umfassende Monographie zu den Gegnern von Jerry L. Sumney, *Identifying Paul’s Opponents*, JSNT.S 40 (Sheffield: A&C Black, 1990), 303–311, mit wenigstens zwei Fronten: „the Corinthian ‚super-apostles‘ and the Philippian ‚dogs‘ who may have originated from the Galatian teachers“ (309).

mehr oder weniger zusammenhangslosen Einzelphänomenen zu begnügen. Zu denken gibt auf alle Fälle der eigenartige Sachverhalt, dass in mindestens zwei paulinischen Zentren, in Korinth und in den galatischen Gemeinden, Lehrer mit dezidiert jüdischem Profil auftauchen und nicht unerhebliche Resonanz erzeugen. Unter den erhaltenen Paulusbriefen scheint nur gerade der 1. Thessalonicherbrief, also das relativ frühe Schreiben des Apostels, keine Irritationen über die Wirksamkeit von Dissidenten auszudrücken.<sup>22</sup> Dazu gesellt sich der 1. Korintherbrief, da sich die den 2. Korintherbrief bestimmenden Auseinandersetzungen hier erst am Horizont abzuzeichnen beginnen.<sup>23</sup> Die übrigen Briefe verweisen mit markanten Statements auf Gegner. Der Befund legt es m. E. doch nahe, das Ausmaß unseres historischen Unwissens nicht zu überschätzen und mit einer relativ einheitlichen Gegnerfront zu rechnen. Eine solche „Gegenmission“ würde der Wirksamkeit des Paulus zuwiderlaufen und ihre Resultate zu revidieren suchen.

In den folgenden Zeilen wird versucht, skizzenartig zu prüfen, ob sich der Befund, der sich in Phil 3 abzeichnet, mit Informationen der anderen Briefe korrelieren lässt. Methodisch empfiehlt sich bei diesem Vorgehen ein restriktives Vorgehen; viele der für Gegner in Anspruch genommenen Kennzeichen sind viel eher Produkte paulinischer Rhetorik, Argumentation und Theologie. Zugleich dürfen wir, im Einklang mit Tendenzen der neueren Forschung, eine pikante Galerie von Gespenstergegnern getrost schließen. „Gnostiker“, „göttliche Männer“ und vollends „pneumatische Libertinisten“ haben den Status von valablen exegetischen Hypothesen verloren.

---

**22** Dabei ist aber zu beachten, dass 1 Thess 2,1–12 in der Forschung öfter auf „Gegner“ bezogen worden ist. Richtig daran ist nur, dass V. 3–6 mit Topoi von scheinbaren Philosophen arbeitet. Auf diese Spur hat geführt Abraham J. Malherbe, „Gentle as a Nurse. The Cynic Background to I Thess 2,“ in *Light from the Gentiles. Hellenistic Philosophy and Early Christianity*, Hg. Ders., N.T.S 150 (Leiden: Brill, 2014), 53–67. „We find, then, no opponents combatted in 1 Thessalonians,“ Sumney, *Identifying* (s. Anm. 21), 227.

**23** Die externen Gegner des 2 Kor hat man in den „anderen“ von 1 Kor 9,2 finden wollen, so z. B. Lüdemann, *Paulus*, Bd. 2 (s. Anm. 1), 124; vgl. 108; 113. Kritisch dazu Wolfgang Schrage, *Der erste Brief an die Korinther*, Bd. 2, EKK VII/2 (Neukirchen: Neukirchener; Ostfildern: Patmos, 1995), 289 f.; Dieter Zeller, *Der erste Brief an die Korinther*, KEK 5 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010), 301.

## 6 „Die Beschneidung“ im Philipperbrief und im Galaterbrief

1. Wir kommen nochmals auf den *Philipperbrief* zu sprechen, der in Kap. 3 deutliche Hinweise auf judenchristliche Missionare bietet.<sup>24</sup> Entscheidend ist das Stichwort Beschneidung in V. 2c, das sicher mit deren theologischem bzw. ekklesiologischem Selbstverständnis zu tun hat, ganz unabhängig von der Frage, ob sie diese explizit von Heiden gefordert haben. Die Beschneidung bringt als Würdetitel die Erwählung Israels als Eigentumsvolk Gottes zum Ausdruck; Paulus dreht das Ehrenzeichen zum Schandmal um („Zerschneidung“), hier einem antijüdischen Stereotyp folgend (vgl. Gal 5,12). Wahrscheinlich spielt der Apostel mit dem ebenso polemischen Topos in V. 19, nämlich mit „Bauch“ und „Schande“, auch auf den Stellenwert von Speisegeboten und Beschneidung in ihrer Verkündigung an.<sup>25</sup> Ihre exzellente jüdische Herkunft kontert Paulus mit seiner eigenen ethnischen Vorzüglichkeit (V. 5–7). Die „Arbeiter“ (V. 2b) weisen auf christliche Missionare; auch die heftige Invektive macht Christusanhänger wahrscheinlicher als nichtchristliche Juden. Mehr kann man unserem Abschnitt kaum entnehmen; weder die Vollendungsterminologie (V. 13–15) noch die Bürgerrechtsthematik in V. 19f. lässt sich zuverlässig für die Gegner reklamieren.

Es hat den Anschein, dass Paulus nicht auf reale Aktivitäten solcher Missionare reagiert, sondern dass er einen „preemptive strike“ führt, also mit der zukünftigen Möglichkeit derartiger Interventionen rechnet.<sup>26</sup> In jedem Fall wäre Philippi für Wandermissionare des aus dem Galaterbrief bekannten Typs, die mit einer dezidiert jüdischen Symbolik und Theologie operieren, ein hartes Pflaster

---

**24** Die ältere Forschung wird so präzise wie schonungslos gemustert von Günter Klein, „Antipaulinismus in Philippi. Eine Problemskizze,“ in *Jesu Rede von Gott und ihre Nachgeschichte im frühen Christentum*, FS Willi Marxsen, Hg. Dietrich-Alex Koch u. a. (Gütersloh: Mohn, 1989), 297–313. Seine „Summa“: „Es handelt sich um Judaisten“; nahe „liegt ein Zusammenhang mit den Falschbrüdern von Gal 2,4“ (313).

**25** So eine von vielen Forschern geteilte Annahme. Gegen sie spricht nicht, dass mit dem „Bauch“ auch ein bekannter polemischer Topos, besonders gegen die Epikureer gerichtet, zum Einsatz kommt. Zu letzterem vgl. Karl O. Sandnes, *Belly and Body in the Pauline Epistles*, MSSNTS 120 (Cambridge: Cambridge University Press, 2002), der die polemische Tradition allerdings unnötig als Alternative zur Deutung auf jüdische Rituale statuiert (159–164).

**26** Weder das dreifache βλέπετε („gebt acht“ bzw. „hütet euch vor“) in V. 2 noch der Hinweis auf Wiederholung in V. 1 noch die schon vielfach ergangene Rede von solchen „Kreuzesfeinden“ in V. 18 lassen sich in Anspruch nehmen für die Annahme, Gegner seien schon auf dem Plan.

gewesen.<sup>27</sup> Viel eher handelt es sich also bei den Gegnern um „phantom opponents“.<sup>28</sup>

2. Das deutlichste Profil lässt sich bei den Gegnern erkennen, die Paulus im *Galaterbrief* attackiert. Es dürfte sich um Christen handeln,<sup>29</sup> da sie dem Apostel zufolge ein „Evangelium“ verkünden – dass es sich um ein „anderes“ Evangelium handelt (1,6–9; vgl. auch 6,12c), signalisiert einen prägnanten Unterschied zu der von Paulus selber vertretenen Botschaft.<sup>30</sup> Auf ihre Herkunft aus einem dezidiert judenchristlichen Milieu weist ihre Forderung an die galatischen Heidenchristen, sich beschneiden zu lassen (5,2; vgl. 6,12f) und bestimmte kultische Gebote (vgl. 4,10) einzuhalten.<sup>31</sup> Es ist naheliegend, dass ihre grundsätzliche Orientierung an der Tora auch ihr Bundesverständnis formiert; der Konnex von Erwählung und Beschneidung Abrahams (Gen 17,9–14), des ersten Konvertiten, dürfte gerade angesichts von bekehrten Heiden einen paradigmatischen Stellenwert bekommen

---

27 Die römische Kolonie zeigt bis tief in das dritte Jahrhundert keine Spuren jüdischer Besiedlung; eine Synagoge ist bekanntlich erst bezeugt für das dritte oder vierte Jahrhundert; vgl. zusammenfassend Peter Pilhofer, *Philippi*, Bd. 1, *Die erste christliche Gemeinde Europas*, WUNT 87 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1995), 231–234; dazu die Inschrift 387a Pilhofer. Die legendarische Erzählung in Apg 16,13–16 bestätigt indirekt diese Einschätzung, da sie lediglich von einer jüdischen Gebetsstätte außerhalb der Stadt zu berichten weiß. Bei der philippischen Gemeinde handelt es sich fast sicher um eine weitestgehend griechische Bevölkerung. Das Argument, Paulus warne mit seinem Hinweis auf das himmlische Politeuma davor, Schutz zu suchen im Gefüge eines jüdischen Politeuma, macht im römischen Philippi kaum Sinn. Wenn die „Feindschaft“ gegenüber dem Kreuz (3,18) neben ihrer theologischen Dimension auch einen religionspolitischen Aspekt hat, ist sie eher als Reminiszenz an die wahrscheinlich in Galatien verfolgte Strategie der Gegner zu deuten, bei den Konvertiten mit dem geschützten Status jüdischer Gemeinschaften zu werben (vgl. Gal 6,12; 5,11) – jedenfalls unter der Voraussetzung einer Datierung von Phil nach Gal. Es ginge dann nicht um ein aktuelles Angebot in Philippi; anders Karl-Wilhelm Niebuhr, *Heidenapostel aus Israel. Die jüdische Identität des Paulus nach ihrer Darstellung in seinen Briefen*, WUNT 62 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1992), 96 f.; Demetrius K. Williams, *Enemies of the Cross of Christ. A rhetorical Analysis of the Terminology of the Cross and Conflict in Philippians*, JSNTS 223 (Sheffield: Sheffield Academic Press, 2002), 247 f.

28 So die Formulierung von Morna Hooker, „Philippians. Phantom Opponents and the real Source of Conflict,“ in *Fair Play. Pluralism and Conflicts in Early Christianity*, FS Heikki Räisänen, Hg. Ismo Dunderberg u. a., NT.S 103 (Leiden: Brill, 2001), 377–395.

29 Anders etwa die Hypothese von Nikolaus Walter, „Paulus und die Gegner des Christusevangeliums in Galatien,“ in *Der. . . Praeparatio evangelica. Studien zur Umwelt, Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments*, WUNT 98 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1997), 273–280, wonach es sich bei den Gegnern um nichtchristliche Juden handelt.

30 Vgl. Martinus de Boer, *Galatians*, NTLi (Louisville, Ky.: Westminster John Knox Press, 2011), 50–62, bes. 51: „it is highly probable that the new preachers want to replace Paul’s (version of the) gospel of Christ with their own (version).“

31 Die Forderung, Speisegebote zu befolgen, wird bestritten von Sumney, *Identifying* (s. Anm. 21), 155 f., dagegen m.R. Theißen, „Gegenmission“ (s. Anm. 20), 287 Anm. 27.

haben (vgl. 3,6–18). Man scheint Paulus in Abhängigkeit von den Uraposteln gesetzt und damit in eine inferiore Rolle gerückt zu haben – beides weist dieser emphatisch zurück (1,1.11f.16f.).<sup>32</sup> All dies ist gut bekannt und in der Forschung weithin konsensfähig. Es gibt keinen schwerwiegenden Einwand dagegen, die Gegner des Galaterbriefs in die Nähe von denen des Philipperbriefs zu rücken; was sich in Philippi lediglich als eine für Paulus bedrohliche Möglichkeit am Horizont abzeichnete, ist in Galatien der Fall.<sup>33</sup> Manches spricht außerdem dafür, dass das gegnerische Werben für den Anschluss an das toratreue Bundesvolk mit der Aussicht auf Minimierung von Konflikten mit staatlichen Instanzen verbunden war (6,12). Attraktiv ist schließlich die Vermutung, die Verkündiger hätten den Galatern eine faszinierende Lehre von einer durch die Zeiten konstituierten Weltordnung vermittelt, in die sich die Konvertiten aufgrund ihres umfassenden Toragehorsams einfügen würden (4,10).<sup>34</sup> Viele andere für Theologie und Programm der Gegner namhaft gemachte Indizien müssen demgegenüber ausscheiden, beispielsweise der Anspruch, durch toragemäße Eingliederung in das Bundesvolk das Christentum erst richtig zu vollenden (vgl. 3,3) oder die Verknüpfung von Geistesgabe und Beschneidung (vgl. 3,1–5.14). Die äußerst negative Rolle, die „Falschbrüder“ (2,4) und „einige von Jakobus“ (2,11) im narrativen Briefteil spielen, scheint eine Brücke von den damaligen Opponenten der liberalen Heidenmission zu den aktuellen Gegnern zu suggerieren. Die Vermutung,

---

**32** Dabei ist es gut möglich, dass die Gegner vordergründig Paulus nicht angreifen; vgl. Theißen, „Gegenmission“ (s. Anm. 20), 286: „Die Gegner greifen also Paulus nicht frontal an, sondern vereinnahmen ihn. [...] Paulus kündigt den Konsens auf, nicht seine Gegner“, im Anschluss an Sumney, *Identifying* (s. Anm. 21), 159. Dafür, dass die Gegner aber faktisch gegen Paulus arbeiteten und sein Werk zu revidieren suchten, spricht der Sachverhalt, dass Paulus in Jerusalem offenbar aufgelaufen ist: Die Dissonanz zwischen toratreuen Judenchristen und dem Heidenapostel muss sich bereits aufgebaut haben und reicht womöglich doch schon in die Zeit von Konzil und Zwischenfall zurück.

**33** Dieser Punkt spricht m. E. eher dafür, Phil 3 zeitlich später als Gal anzusetzen. Das Argument (und damit die Entstehungsabfolge von Phil und Gal) ließe sich, worauf mich Jens Schröter hinweist, auch anders drehen: In Philippi ist noch nicht eingetreten, was Paulus dann in Galatien konstatieren muss. Der letztere Fall setzt drei *events* voraus: Paulus empfängt Nachrichten über Gegner, die schon irgendwo (wo?) agieren; er befürchtet dasselbe in Philippi; es geschieht in Galatien. Sparsamer ist die erstgenannte Hypothese, die mit zwei *events* auskommt (die Galaterkrise erzeugt Paulus' Befürchtung); sie verdient m. E. den Vorzug.

**34** So die ansprechende Hypothese von Dieter Lührmann, „Tage, Monate, Jahreszeiten, Jahre (Gal. 4,10),“ in *Werden und Wirken des Alten Testaments*, FS Claus Westermann, Hg. Rainer Albertz (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980), 428–445. Die Frage, ob die „Elemente“ auch in diesen umfassenden Tora-ontologischen Zusammenhang gehören, können wir hier offenlassen; negativ Martinus C. de Boer, „The Meaning of the Phrase *ta stoicheia tou kosmou* in Galatians,“ *NTS* 53 (2007): 204–224; Ders., *Gal* (s. Anm. 30), 252–256.

dass die galatischen Lehrer genealogisch auf die seinerzeitigen Hardliner zurückgehen, hat einiges für sich.<sup>35</sup> Es würde sich so gesehen bei ihnen nicht um ‚hellenistische Judenchristen‘ handeln,<sup>36</sup> sondern um Leute, die sich im Gravitationsfeld der Jerusalemer Urgemeinde bewegten. Ob es hier verschiedene Fraktionen gegeben hat, ob Jakobus selber zwischen ihnen und etwa den antiochenischen Christen zu vermitteln versuchte, ob sich die urgemeindliche Orientierung an der gesamten Tora im Lauf der Jahrzehnte verstärkt hat, nicht zuletzt aufgrund der im Vorfeld des Jüdischen Kriegs zunehmenden religiösen und religionspolitischen Spannungen, bleibt unserem Wissen entzogen.

3. Am Rand ist hinzuweisen auf die überaus allgemein gehaltene Warnung vor Unruhe stiftenden Lehrern am Ende des *Römerbriefs* (16,17–20), die man nicht für eine Interpolation halten muss.<sup>37</sup> Die meisten Züge ihrer Charakterisierung entsprechen dem, was wir aus anderen Briefen kennen: die überaus negative Zeichnung, die politischen Assoziationen (V. 17: „Spaltungen“),<sup>38</sup> die Reduktion auf den „Bauch“ (V. 18), schließlich die Dämonisierung (V. 20). Wir wissen nicht, ob Paulus kurz vor dem Abschluss seines Briefschreibens sehr unspezifische Nachrichten aus Rom erhalten hat. Die Warnung stellt jedenfalls eine vorsorgliche Maßnahme dar, ähnlich wie in Phil 3. Über das Profil der Gegner lässt sich dem Text nichts entnehmen; auf der Basis des von uns verfolgten Einheitsmodells legt es sich nahe, davon auszugehen, dass der Apostel diejenige Front anvisiert, mit deren Bekämpfung er auch sonst befasst ist.<sup>39</sup>

## 7 „Satansdiener“ im 2. Korintherbrief

Hinsichtlich der Gegner im 2. Korintherbrief kumulieren sich die Aporien, noch einmal verstärkt durch Briefteilungshypothesen und entsprechend rekonstruierte Interaktionen im Verhältnis zwischen dem Apostel und der Gemeinde.<sup>40</sup> Für das

35 So etwa Lüdemann, *Paulus*, Bd. 2 (s. Anm. 1), 144–152.

36 So etwa Thomas Söding, „Die Gegner des Apostels Paulus in Galatien. Beobachtungen zu ihrer Evangeliumsverkündigung und ihrem Konflikt mit Paulus,“ in Ders., *Das Wort vom Kreuz. Studien zur paulinischen Theologie*, WUNT 93 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1997), 132–152, hier 145 f.

37 Vgl. M. Wolter, *Der Brief an die Römer*, EKK VI/1 (Neukirchen: Neukirchener; Ostfildern: Patmos, 2014), I 26 f.

38 Vgl. Robert Jewett, *Romans*, Hermeneia (Minneapolis: Hermeneia, 2007), 989 Anm. 31.

39 So auch Ulrich Wilckens, *Der Brief an die Römer*, Bd. 3, EKK VI/3 (Neukirchen: Neukirchener; Ostfildern: Patmos, 1982), 144 f. Vgl. zur Frage von aktuellen Gegnern in Rom ferner Stanley E. Porter, „Did Paul have Opponents in Rome and what were they opposing?,“ in Ders., *Opponents* (s. Anm. 19), 149–168.

40 Vgl. dazu das hilfreiche Referat von Bieringer, „Gegner“ (s. Anm. 20).

oben favorisierte Einheitsmodell der Paulusgegner stellt insbesondere die Absenz des Geltendmachens von Tora-Geboten, namentlich der Beschneidung, für Heiden ein Problem dar. Handelt es sich überhaupt um Gegner eines ähnlichen Typs wie im Galater- und Philipperbrief? Im Folgenden halten wir uns wieder an das Sparsamkeitsprinzip:<sup>41</sup> Es sind nur wenige belastungsfähige Informationen, die uns der Briefverfasser an die Hand gibt, um das Profil der Gegner zu detaillieren.<sup>42</sup> Dass es sich um christliche Missionare handelt, darf man dem Stichwort „Evangelium“ (11,4; hier auch „Jesus“, „Geist“) sowie den Titeln „Apostel“, „Arbeiter“ und „Diener Christi“ (11,5.13.23; 12,11) entnehmen.<sup>43</sup> Auf jüdische Herkunft weisen die „Hebräer“, „Israeliten“ und „Nachkommen Abrahams“ (11,22). Schließlich hatten sie Empfehlungsbriefe vorzuweisen (3,1), die wohl in Jerusalem ausgestellt worden sind.<sup>44</sup> Das ist im Grund schon alles. Züge der theologischen Position und des religionspolitischen Programms lassen sich den Ausführungen von Paulus kaum entnehmen. Bei der Annahme, dass sich die Gegner auf Moses „Herrlichkeit“ berufen oder sonst eine Art von „Herrlichkeitstheologie“ vertreten hätten, handelt es sich lediglich um ein Postulat. Das meiste von dem, was die Forschung unter dem Etikett hellenistisch-jüdischer Wandermissionare verhandelt hat, samt

---

**41** An diesem Punkt mit Jens Schröter, *Der versöhnte Versöhner. Paulus als unentbehrlicher Mittler im Heilsvorgang zwischen Gott und Gemeinde nach 2 Kor 2,14–7,4*, TANZ 10 (Tübingen: Francke, 1993), 7.

**42** In den nachstehenden Zeilen folge ich zunächst ein Stück weit Thomas Schmeller, der mit nüchterner und präziser Analyse einige exegetische Sackgassen identifiziert, das wenige Übrigbleibende zusammenstellt und zu einem hyperbolischen Schluss gelangt: „Die Gegner lassen sich nicht greifen, weil es sie nicht gab“: „Der Konflikt in Korinth. Sozialgeschichtliche Überlegungen zu den Gegnern im zweiten Korintherbrief,“ in *Alte Texte in neuen Kontexten. Wo steht die sozialwissenschaftliche Bibelexegese?*, Hg. Wolfgang Stegemann und Richard E. DeMaris (Stuttgart: Kohlhammer, 2015), 33–52 (Zitat: 49). Vgl. Ders., „Paulus und seine Gegner im 2. Korintherbrief. Die Inszenierung einer Kontroverse,“ in *Kontroverse Stimmen im Kanon*, Hg. Martin Ebner, Gerd Häfner und Konrad Huber, QD 279 (Freiburg: Herder, 2016), 108–137; Ders., *Der zweite Brief an die Korinther*, Bd. 2, EKK VIII/2 (Neukirchen: Neukirchener; Ostfildern: Patmos, 2015), 149–171.

**43** Zur Identität der „Superapostel“ und der „Falschapostel“ hat etwa schon Hans Lietzmann das Richtige gesagt: „Es geht nicht an, diese ψευδαπόστολοι von den im vorhergehenden und folgenden bekämpften Gegnern zu trennen“, *An die Korinther*, Bd. 1 und 2, HNT 9 (Tübingen: Mohr, 1949), 148; vgl. Schmeller, *2Kor*, Bd. 2 (s. Anm. 42), 154–156.

**44** Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Empfehlungsbriefe von 3,1 lediglich die verbreitete Praxis, von der vorher besuchten Gemeinde weiter empfohlen zu werden, widerspiegeln (so etwa Schröter, *Versöhner* [s. Anm. 41], 56 f.). Ein so üblicher Brauch kann die erhebliche Irritation von Paulus nicht erklären, die ihn dazu führt, die Empfehlungsbrief-Motivik mittels der Antithesen von Stein und Herz, von Buchstabe und Geist (3,1–6) zur Kontrastierung der Herrlichkeit des Neuen Bundes und seines Apostolats mit derjenigen des Alten Bundes und des Mosedienstes zu amplifizieren (3,4–4,6).

Theios-Anēr-Christologie und entsprechendem Selbstverständnis,<sup>45</sup> hält einer nüchternen Prüfung kaum stand. Auch ihre Kennzeichnung als Charismatiker oder Pneumatiker hat wenig Anhalt an den Texten selber. Sogar hinsichtlich des Selbstlobs, d. h. der sophistischen Kultur der *self-promotion*, ist man gut beraten, es nicht zu schnell den Gegnern zuzuschreiben.<sup>46</sup> „Die Gegner des Paulus bleiben für uns in vielem ein Rätsel“ (Thomas Schmeller).<sup>47</sup> Zudem ist vielfach mit Interferenzen zwischen den externen Opponenten und gemeindeinterner Paulusablehnung zu rechnen, die sich zwischen der Abfassungszeit des 1. Korintherbriefs und der Eskalation des korinthischen Konflikts aufgebaut hat. Weil Paulus das Gespräch ausschließlich mit den tonangebenden Exponenten der Korinther Gemeinde führt, ist es noch schwieriger, die Gegner selber irgendwie zu fassen.<sup>48</sup>

## 7.1 Philosophen versus Sophisten

Wichtig ist vor allem die folgende Beobachtung: Eines der zentralen Bezugsfelder, in dem Paulus die Dreiecksbeziehung von Gemeinde, Gegnern und sich selbst zur Darstellung bringt, ist der Komplex der *Sophistenschelte*,<sup>49</sup> die auf die traditi-

---

45 Einflussreich v. a. Dieter Georgi, *The Opponents of Paul in Second Corinthians. A Study of Religious Propaganda in late Antiquity* (Edinburgh: T&T Clark, 1987), 229–313. In diese Richtung tendiert auch Udo Schnelle, „Der 2. Korintherbrief und die Mission gegen Paulus,“ in *Der zweite Korintherbrief. Literarische Gestalt – historische Situation – theologische Argumentation*, FS Dietrich-Alex Koch, Hg. Dieter Sänger, FRLANT 250 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012), 300–322, hier 316–318; Ders., *Die ersten 100 Jahre des Christentums 30–130 n. Chr. Die Entstehungsgeschichte einer Weltreligion*, UTB 4411 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015), 284 f.

46 Vgl. das *caveat* von Gerber, „KAYXΑΣΘΑΙ“ (s. Anm. 12), 219 f.

47 Schmeller, 2 Kor, Bd. 2 (s. Anm. 42), 170.

48 Für Schmeller sind sie weitgehend zu von Paulus generierten Schemen geworden: „Paulus schuf sich die Gegner zu großen Teilen selbst. Er überzeichnete und polemisierte, und es ist kein Wunder, dass das Ergebnis eine Chimäre ist“, „Konflikt“ (s. Anm. 42), 49; vgl. Ders., 2 Kor, Bd. 2 (s. Anm. 42), 171; Ders., „Paulus“ (s. Anm. 42), 114.

49 Hierzu grundlegend Beatrice Wyss aufgrund einer systematischen Aufarbeitung des Lexems σοφιστής in der griechischen Literatur: „Der gekreuzigte Sophist“, *EC* 4 (2014): 503–527; vgl. Dies., „Σοφιστής in der Kaiserzeit. Gescholtener Lehrer oder gefeierter Redner?“, in *Sophisten in Hellenismus und Kaiserzeit. Orte, Methoden und Personen der Bildungsvermittlung*, Hg. Dies., Rainer Hirsch-Luipold und Solmeng-Jonas Hirschi, STAC 101 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2017), 177–212. Wyss verfolgt, wie ein Gegner als „Sophist“ beschimpft wird, den man für intellektuell ebenbürtig und deshalb für gefährlich hält. Unabhängig von der vorliegenden Studie wird der Vergleich zwischen der von Wyss untersuchten Anti-Sophisten-Polemik und dem Umgang von Paulus mit seinen Gegnern überzeugend vorangetrieben durch Matthias Becker, „A Template for Picturing Rivals? Paul’s Depictions of Opponents and the Elements of Anti-Sophistic Polemic,“ erscheint in: *BN*.

onsreiche Entgegensetzung von Philosophie und Rhetorik zurückgeht. Die breite Palette von Vorwürfen, Anschuldigungen und Selbstverteidigungsmanövern, die die Hauptteile des 2. Korintherbriefs beherrscht, zählt zum Ensemble der Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Sophistik (bzw. Fachwissenschaften), die mit dem Aufkommen der zweiten Sophistik die Agenda von Denkern und Rednern weithin bestimmt. Schon im 1. Korintherbrief spielt der Gegensatz von Rhetorik und philosophischer Weisheit eine wichtige Rolle (1 Kor 1,17 ff.). Man darf die im 2. Korintherbrief dokumentierte Konfrontation auch als ein Indiz dafür in Anspruch nehmen, dass sich die zweite Sophistik nicht erst mit dem zweiten Jahrhundert Bahn bricht, sondern schon um die Mitte des ersten Jahrhunderts entwickelt.<sup>50</sup> Viele der Friktionen zwischen Paulus, den Korinthern und den Gegnern gehören in dieses Setting von polemischen Topoi,<sup>51</sup> die nicht einfach für das, was faktisch der Fall gewesen sein mag, in Anspruch genommen werden können.<sup>52</sup> So steht es etwa mit dem „Verhökern“ bzw. dem schnöden Gewinnstreben (vgl. 2 Kor 2,17), mit der Frage des Unterhaltsverzichts, also der Finanzierung von Lehrleistungen (2,17; 11,20; 12,16) und überhaupt mit der Selbstbereicherung (etwa des Paulus an der Kollekte, 12,14–18). Vor allem der Stellenwert der Rhetorik hat hier ihren Ort: Man wirft den Anderen vor, leeres Wortgetöse zu erzeugen, während das eigene Geschäft in genuiner Wahrheitsuche besteht – Schein steht gegen Sein, Schaumschlägerei gegen kunstlose Authentizität. Die paulinischen Notizen 11,6 und 10,10f. sind deshalb nicht einfach zum Nennwert zu nehmen (dazu unten). Sodann ist auch der ganze Komplex des „Rühmens“ im Kontext der öffentlichen Inszenierung durch Auftritt und Redekunst, also der Selbstdarstellung, zu verorten, die von philosophischer Seite problematisiert wird. Worteschwall und Aufblähung kommen Schlichtheit und Wahrheitsfindung entgegenzustehen. Ein schönes Beispiel für das Gesagte ist die Kontrastierung von Pfau und Eule in einer Rede Dions von Prusa, die die unterschiedlichen Geschäfte von Sophisten und Philosophen illustrieren.<sup>53</sup> Dass ausgerechnet die unansehn-

**50** Zu dieser Frühdatierung vgl. Simon Swain, *Hellenism and Empire. Language, Classicism, and Power in the Greek World AD 50–250* (Clarendon: Clarendon Press, 1996), speziell 2–5; Tim Whitmarsh, *The Second Sophistic* (Cambridge: Cambridge University Press, 2005), 3–5; Ders., „Greece. Hellenistic and early imperial Continuities,“ in *The Oxford Handbook of the Second Sophistic*, Hg. Daniel S. Richter und William A. Johnson (Oxford: Oxford University Press, 2017), 11–23.

**51** In die Mitte der Problemlage gerückt besonders von Schmeller, *2 Kor*, Bd. 2 (s. Anm. 42), 164–170; Ders., „Konflikt“ (s. Anm. 42), 40–48; Ders., „Paulus“ (s. Anm. 42), 111–113.

**52** Wyss, „Σοφιστής“ (s. Anm. 49), 178 spricht vom Bild des Sophisten als „einem schillernden Hologramm“.

**53** Dion, or. 12,1–16 (zur Eule vgl. or. 72,13–16), wo auch auf eine Fabel Äsops zurückgegriffen wird. Vgl. Hans-Josef Klauck und Balbina Bäbler (Hg.), *Dion von Prusa. Olympische Rede, oder Über*

liche und unbeholfene „Eule“ selber, also der philosophierende Dion, eine brillante Rhetorik zum Zug kommen lässt, vervollständigt das Bild. Mit dem schillernden Charakter des Sophisten verbindet sich sodann auch gern das Bild des Gestaltenwandlers Proteus, mit dem Unwahrhaftigkeit, Wankelmüt und Opportunismus assoziiert wird. In Korinth hat man dem Apostel offenbar vorgeworfen, nicht verlässlich zu sein (vgl. 1,13.17).<sup>54</sup> Die philosophische Tradition setzt dagegen auf die Übereinstimmung von Lehre und Leben. Schließlich ist zu verweisen auf die „Rhetorik des Unbestimmten“,<sup>55</sup> die etwa im 2. Korintherbrief das Gegnerbild kennzeichnet: <sup>56</sup> Eine solche begleitet gern die antike Polemik gegen Sophisten; diese erscheinen als apersonaler anonymen Schwarm.<sup>57</sup>

Für das Verständnis der Kommunikation zwischen Paulus und den Korinthern wichtig ist der Sachverhalt, dass die Topoi gegenseitig austauschbar und entsprechend auch gegenseitig appliziert worden sind. So wie sich Philosophenschulen wechselseitig der Sophisterei bezichtigt haben, ist wahrscheinlich auch von korinthischer und/oder von gegnerischer Seite Paulus als Typ des Scharlatans bzw. Sophisten perhorresziert worden, während man für sich selber die bessere Position reklamiert hat.<sup>58</sup> Dies betraf wohl nicht nur das Thema Un-

---

*die erste Erkenntnis Gottes*, Sapere 2 (Darmstadt: WBG, <sup>2</sup>2002), 164f. Synesios, Dion 3,3f., unterscheidet dementsprechend zwei verschiedene Stiltypen bei Dion, vor seiner Konversion zur Philosophie den prunkenden des Pfaus, danach einen zurückhaltenden und sachlichen Stil. Auf or. 12 hat bereits verwiesen Hans Windisch, *Der zweite Korintherbrief*, KEK <sup>9</sup>6 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1924 [= 1970]), 332; vgl. Hans D. Betz, *Der Apostel Paulus und die sokratische Tradition*, BHTh 45 (Tübingen: Mohr, 1972), 64–66. Zur äsopischen Tradition vgl. Heinz-Günther Nesselrath (Hg.), *Dion von Prusa. Der Philosoph und sein Bild*, Sapere 13 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2009), 157f. Anm. 240.

**54** Eine entsprechende Kritik zeichnet sich bereits im 1. Korintherbrief ab (vgl. 9,22). Zum proteischen „allen alles werden“ vgl. Samuel Vollenweider, *Freiheit als neue Schöpfung. Eine Untersuchung zur Eleutheria bei Paulus und in seiner Umwelt*, FRLANT 147 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989), 216f.

**55** So Manuel Vogel, „Seine Briefe sind gewichtig und gewaltig“ (2 Kor 10,10). Polemik im 2. Korintherbrief,“ in *Polemik*, Hg. Wischmeyer und Scornaienchi (s. Anm. 13), 183–208, hier 192 u. ö.; vgl. zu den Gegnern im Galaterbrief Dieter Sängler, „Literarische Strategien der Polemik im Galaterbrief,“ in ebd., 155–178, hier 177 („Um wen es sich näherhin handelt, wird verschwiegen. Die Gegner bleiben im anonymen Dunkel“).

**56** Für Röm 16,17f. stellt Wilckens, *Röm*, Bd. 3 (s. Anm. 39), 143 die Anonymität und Unschärfe der Falschlehrer heraus, die „zum Stil solcher Polemiken“ zählt.

**57** Vgl. Wyss, „Sophist“ (s. Anm. 49), 512.

**58** Vgl. Schmeller, „Paulus“ (s. Anm. 42), 113: „Paulus konnte seine Gegner als eine negative Spielform von Philosophen, nämlich als harte, herrschsüchtige Kyniker hinstellen, deren Behandlung sich die Gemeinde unbegreiflicherweise gefallen ließ. Umgekehrt konnte er selbst das Ziel antisophistischer Kritik werden.“

terhalt und Finanzen, sondern auch das Verhältnis von Wahrheitsrede und Geschwätzigkeit.

## 7.2 Spurensuche nach den historischen Gegnern

Das erhebliche Ausmaß von Topik und Stereotypie, das die Apologetik des 2. Korintherbrief kennzeichnet, hat Folgen für das historische Rekonstruktionsgeschäft. Diejenigen Forscher, die die Gegnerbilder in hohem Ausmaß der Produktivität des Briefautors zuschreiben, neigen verständlicherweise dazu, die historischen Fragen ganz zu suspendieren. Dazu gibt es aber keine Nötigung. Ich versuche, über die angedeuteten Aporien hinaus doch einen Schritt zugunsten des hier verfolgten moderat einheitlichen Modells der Gegner zu wagen. Für ein solches spricht v. a. die jüdische Provenienz der Gegner: Die „Hebräer“ müssen zwar nicht notwendig aus dem Heiligen Land stammen, aber die auffällig archaisierende kulturelle Bezeichnung, die die Gegner mit Paulus teilen (11,22f.; vgl. Phil 3,5), weist am ehesten in ein vom palästinischen Judentum und seinen Sprachen geprägtes Milieu,<sup>59</sup> so sehr sich dieses auch weitreichend hellenisiert hat. In diesen gerade auch von der Apokalyptik bestimmten Traditionshorizont gehört auch eine Kultur des Umgangs mit „Visionen und Offenbarungen“ (12,1), auf die sich die Gegner wie Paulus selber verstehen. Die Prädikate „Israeliten“ und „Nachkommen Abrahams“ (11,22) signalisieren Erwählung und Verheißung. Die mutmaßlichen Selbstbezeichnungen passen gut zu dem, was sich aus dem Galaterbrief erheben lässt. Die Spuren führen am ehesten doch in das Umfeld der Urgemeinde von Jerusalem, das man sich nicht notwendig als uniform vorzustellen hat. Die Empfehlungsbriefe (3,1) weisen die Missionare noch nicht als „Visitatoren“ aus, signalisieren aber doch einen gewissen Rückhalt auf Seiten der dortigen Entscheidungsträger.

<sup>59</sup> Vgl. zu Ἑβραῖος κτλ. Martin Hengel, „Der vorchristliche Paulus,“ in Ders., *Paulus und Jakobus. Kleine Schriften*, Bd. 3, WUNT 141 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2002), 68–192, hier 111 f. („Weder in 2. Kor 11,22 noch in Phil 3,5 kann Ἑβραῖος kaum etwas anderes heißen als ein Ἑβραῖστῆς, d. h. ein die Heilige Sprache bzw. Aramäisch sprechender Palästinajude oder ein Diasporajude, der in seiner Herkunft und Bildung aufs engste mit dem Mutterland verbunden ist“); Ders., „Zwischen Jesus und Paulus. Die ‚Hellenisten‘, die ‚Sieben‘ und Stephanus,“ ebd. 1–67, hier 19 f. (bedeutet „den aus Palästina – d. h. dem Heiligen Land – stammenden oder mit Palästina besonders verbundenen Juden“); Niebuhr, *Heidenapostel* (s. Anm. 27), 106 f.; Dietrich-Alex Koch, „Abraham und Mose im Streit der Meinungen. Beobachtungen und Hypothesen zur Debatte zwischen Paulus und seinen Gegnern in 2Kor 11,22–23 und 3,7–18,“ in Ders., *Hellenistisches Christentum. Schriftverständnis, Ekklesiologie, Geschichte*, NTOA 65 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008), 71–89, hier 72–76. Anders, aber ohne Begründung, Wolter, *Paulus* (s. Anm. 18), 441 Anm. 18.

Erhebliche Probleme bereiten einem Einheitsmodell der Gegner zwei andere Punkte, nämlich die fehlende Beschneidungsforderung und die rhetorische Kompetenz der Gegner. Beide Einwände sind indessen nicht unüberwindbar. Unter den Gründen dafür, dass in Korinth offenbar keine umfassende Tora-Observanz eingefordert worden ist, mögen solche taktischer bzw. propädeutischer Natur eine Rolle gespielt haben. Der von Josephus berichtete Fall der Konversion des Königs von Adiabene zum Judentum zeigt mögliche Optionen und Stufen.<sup>60</sup> Auch in Phil 3 wird, aus welchem Grund auch immer, aus dem Würdeattribut der Gegner keine Verhaltensnorm für Heiden abgeleitet. Implizit steht eine solche doch im Raum, was die Heftigkeit der paulinischen Invektive ein Stück weit erklärt.

### 7.3 Asianische Prunkredner in Korinth?

Schwieriger zu beurteilen ist die Rhetorik, mit der die Gegner die Korinther beeindruckt zu haben scheinen (2 Kor 11,6; 10,10 f.). Sie passt am wenigstens zu dem, was wir im Umfeld der Jerusalemer Urgemeinde, bei Fischern und Zimmerleuten, erwarten würden.<sup>61</sup> In 11,6 präsentiert sich Paulus im direkten Vergleich mit seinen Gegnern (V. 5)<sup>62</sup> als „Amateur“ in der Redekunst, der dafür aber Erkenntnis bietet. Dass sich der Apostel als rhetorischen Laien gibt (11,6), ist in dieser Konstellation zunächst als Bescheidenheitstopos zu lesen,<sup>63</sup> der selber einen rheto-

**60** Jos., ant. 20,34–48. Vgl. Theißen, „Gegenmission“ (s. Anm. 20), 287, der aber für Korinth eine andere religionspolitische Position der römischen Administration voraussetzt als etwa für Philippi (296–300) und deshalb die fehlende Beschneidungsforderung anders deutet. Der historische Stellenwert des Claudius-Edikts wird hier m. E. weit überschätzt.

**61** Vgl. Schmeller, „Konflikt“ (s. Anm. 42), 36: „Was die Gemeinde an den Gegnern fand, vermisste sie an Paulus. Das spricht dafür, dass die Gegner in die kulturelle Welt des Hellenismus gehörten, die Erwartungen des Publikums an Redner kannten und sie besser als Paulus erfüllen konnten, und es spricht dagegen, dass sie galiläische Bauern und Fischer waren.“

**62** Der Vergleich mit den Gegnern setzt sich fort im Thema des Unterhaltsverzichts, wo Paulus auch wieder eine Alternative markiert. Um eine eigentliche Synkrisis handelt es sich aber keineswegs, so wenig wie in 10,12 und 12,1 (mit Schmeller, 2 Kor, Bd. 2 [s. Anm. 42], 179). Zur kontroversen Salärfrage vgl. Lars Aejmelaeus, „The Question of Salary in the Conflict between Paul and the ‚Super Apostles‘ in Corinth,“ in *Fair Play*, Hg. Dunderberg (s. Anm. 28), 343–376.

**63** So mit vielen Autoren, etwa Thomas J. Bauer, „Einen missglückten Auftritt retten. 2 Kor 10,10 f. und die rhetorische Kultur der frühen Kaiserzeit,“ in *Logos der Vernunft – Logos des Glaubens*, Hg. Ferdinand R. Prostmeier und Horacio E. Lona (Berlin: De Gruyter, 2010), 77–108, hier 101 f.; Schmeller, „Paulus“ (s. Anm. 42), 126. Nicht überzeugend argumentiert dagegen Ryan S. Schellenberg, *Rethinking Paul's Rhetorical Education. Comparative Rhetoric and 2 Corinthians 10–13*, SBLECL 10 (Atlanta: Society of Biblical Literature, 2013), 286–294.

rischen Kunstgriff bildet.<sup>64</sup> Paulus stellt der Briefleserschaft umso prominenter das entscheidende Argument vor Augen, nämlich seine Überlegenheit im Bereich der theologischen Erkenntnis. Nun ist oft beobachtet worden, dass der Apostel trotz seines Statements rhetorische Stilmittel raffiniert und gezielt einzusetzen weiß – zumal im vorliegenden Kontext der „Narrenrede“. Gerade die Eigenwilligkeit der paulinischen Rhetorik, die nicht den Standardregeln gehorcht, sichert ihr besondere Wirkung. Die Topik, die die Selbstdarstellung des Paulus als rhetorischer Laie bestimmt, ist aber nur die eine Hälfte der Angelegenheit. Die Exegese hat m. E. viel zu wenig auch bei der anderen Hälfte, der Zuschreibung von rhetorischer Kompetenz an die Gegner, gefragt, inwieweit hier nicht ‚Realien‘, sondern Stereotype zum Zug kommen. Wenn die Annahme richtig ist, dass der Apostel im vorliegenden Zusammenhang weiträumig mit der Topik der Sophistenschelte arbeitet, ist es geradezu zwingend, dass die Gegner auf die Seite von sophistischen Professionals zu stehen kommen, die lediglich mit erkenntnisarmer Rede und Scheinhaltungen punkten können. Tatsächlich hat man in den Auseinandersetzungen rund um die zweite Sophistik auch Orakeldeuter, Priester, Propheten, Wundertäter und andere Angehörige fremder Kulte als „Sophisten“ denunziert<sup>65</sup> – also Personen, bei denen es sich um alles andere als um

---

**64** Lehrreich ist wiederum Dions Gleichnis von Eule und Pfau (or. 12,15; vgl. oben Anm. 53): „Ich muss euch indes frei heraus sagen, dass ihr, die ihr in so großer Zahl hier erschienen seid, euch gerade darum bemüht, einem Mann zuzuhören, der weder schön ist von Gestalt noch kräftig, dessen besten [sic!] Lebensjahre bereits hinter ihm liegen, der so gut wie kein Können oder Wissen zu vermitteln verspricht, weder auf hoch achtbaren noch auf geringerwertigen Gebieten. Er beherrscht weder die Seherkunst noch die sophistische Technik, hat weder rednerische noch schmeichlerische Fähigkeiten (τέχνην δὲ ἢ ἐπιστήμην οὐδεμίαν ὑπὸ πικρῶν ὀφθαλμῶν οὔτε τῶν ἐλαττόνων, οὔτε μαντικὴν οὔτε σοφιστικὴν ἀλλ’ οὐδὲ ῥητορικὴν τινα ἢ κολακευτικὴν δύναμιν), ist auch kein wortgewaltiger Schreiber und hat überhaupt nichts vollbracht, was des Lobes oder eures Eifers würdig wäre. [...] Ihr müsst vielmehr Nachsicht üben, da ihr ja einem Mann zuhört, der ein blutiger Laie ist und ein langatmiger Schwätzer (ἀνδρὸς ἰδιώτου καὶ ἀδολέσχου)“ (übers. Klauck, 55; vgl. 117 Anm. 79 [„systematische Selbstverkleinerung, die Dion hier betreibt“, mit Verweis auf or. 42,2]). Ähnlich äußert sich Dion in or. 32,39 („sie sind große, mächtige Sophisten und Zauberer. Was ich zu sagen habe, ist den Worten nach bescheiden und gering, allerdings nicht dem Inhalt nach. Die Worte an sich sind nicht bedeutend, aber sie haben es mit sehr Bedeutendem zu tun“); 35,1; 42,3 (ἰδιώτης); vgl. dazu auch Betz, *Apostel* (s. Anm. 53), 64–66; Gerard Mussies, *Dio Chrysostom and the New Testament*, SCHNT 2 (Leiden: Brill, 1972), 178 f.; Lars Aejmelaeus, *Schwachheit als Waffe. Die Argumentation des Paulus im Tränenbrief (2. Kor. 10–13)*, SESJ 78 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000), 126 f.; Schmeller, *2 Kor*, Bd. 2 (s. Anm. 42), 209. Für das Stilmittel hat Hans von Arnim, *Leben und Werke des Dio von Prusa* (Berlin: Weidmann, 1898), 444 f., die Bezeichnung προσοπίησις ἰδιωτισμοῦ geprägt.

**65** Wyss, „Sophist“ (s. Anm. 49), 504–511 („Alle Beispiele zeigen deutlich, dass die Bezeichnung σοφιστής für numinoses Personal nicht an eine bestimmte Weltanschauung der Autoren gebunden war“, 511).

professionelle Redner handelt. Für Lukian ist ausgerechnet der Galiläer Jesus ein „gekreuzigter Sophist“.<sup>66</sup> Den Topos auch auf „hebräische“ Wanderprediger zu applizieren, wäre keineswegs ungewöhnlich. Diese Überlegung wird gestützt durch die indirekte Weise, mit der Paulus den Gegnern rhetorische Kompetenz zuschreibt. Er kommuniziert ja lediglich mit den Korinthern, und hier namentlich mit tonangebenden Leuten, die sich an ähnlichen Bildungsstandards wie er selber orientieren. Offenbar artikulieren beide Seiten, Briefverfasser wie Rezipienten, Figuren und Muster der rhetorischen Topik, die mit dem Kontrast von Sophisten und Philosophen arbeitet. Das Gegensatzpaar von rhetorischem Amateur und Prunkrednern spiegelt so gesehen nicht die ‚Realien‘, sondern die jeweiligen Stereotype, *und zwar auf beiden Seiten*. Wir wissen nicht genau, worin die Attraktion der Besucher und ihrer Verkündigung für die Korinther bestand. Es muss sich nicht zwingend um sophistische Meisterschaft gehandelt haben. Denkbar ist auch ein ganz anderer Typ von rednerischer Performanz, etwa in Gestalt einer „barbarischen Philosophie“, die durchaus eine eigene – keineswegs schulgemäße – Rhetorik mit sich führt. Aber nicht einmal eine solche ist zwingend. Die Gegner können auch in anderer Hinsicht imponiert haben. Die Vermutungen der älteren Forschung, die den „Hebräern“ Vertrautheit mit Jesusüberlieferungen samt jüdischen Auslegungstraditionen zuerkannte, hätten hier ihr relatives Recht, auch wenn Aussagen wie 5,16 und 10,7 dafür keine Andockstelle hergeben. Allzu tief sollte man zudem das Bildungsniveau auch derjenigen Jesusanhänger, die sich um die Urgemeinde scharen, nicht ansetzen<sup>67</sup> – weder die theologische Produktivität der frühesten Judenchristen noch die erhebliche geschichtliche Wirkung des Herrenbruders Jakobus lassen sich sonst verständlich machen. Im Gegenzug muss man sich vergegenwärtigen, dass das Bild von christlichen asiatischen Prunkrednern, die aus dem Nichts in Korinth auftauchen, um dann sogleich wieder für immer zu verschwinden, selber auch wenig Plausibilität hat. Sie wären wirklich Chimären!<sup>68</sup> Predigten im Stil asianischer Rhetorik sind uns je-

---

66 Lukian, Peregr. 13. Vgl. Peter Pilhofer, Manuel Baumbach, Jens Gerlach und Dirk U. Hansen, Hg., *Lukian. Der Tod des Peregrinos. Ein Scharlatan auf dem Scheiterhaufen*, Sapere 9 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005), 64 f.; 104–107.

67 Der legendäre Bericht Hegesipps vom Verhör der Judasenkel durch Domitian (Euseb, hist. 3,20,1–7) signalisiert einerseits niedrige Bildung: Die Brüder „hätten ihre Hände vorgezeigt und als Beweis dafür, dass sie selber arbeiteten, die Härte ihres Körpers und die Schwielen, die sich infolge der stetigen Arbeit auf ihren Händen gebildet hatten, vorgewiesen“. Andererseits stehen sie in Rom vor dem Kaiser! Vgl. die Übersetzungsausgabe von Frank Schleritt, *Hegesipp* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2016), 41–46.

68 So von den Paulusgegnern Schmeller, 2 Kor, Bd. 2 (s. Anm. 42), 170; Ders., „Konflikt“ (s. Anm. 42), 49; Ders., „Paulus“ (s. Anm. 42), 114.

denfalls erst aus erheblich späterer Zeit überliefert, nämlich im Hebräerbrief und, nochmals nach fast einem Jahrhundert, in Melitons Passa-Homilie.

Auch die zweite Passage, die auf hohe rhetorische Kompetenz der Gegner hinweisen könnte, nämlich 10,10 f. (vgl. 10,1), transportiert eine doppelbödige Botschaft. Die Skizze des suboptimalen Auftritts des Apostels, in markantem Kontrast zu seinem schriftstellerischen Können, wird sogleich in der folgenden Aussage konterkariert (V. 11): Bei seinem nächsten Besuch „kann“ Paulus in direkter Kommunikation dasselbe, was er abwesend als Briefschreiber „kann“. Zudem nimmt die Passage kaum Bezug auf die Gegner, besagt also nichts über deren Vorzüge.

Um einem nahe liegenden Missverständnis vorzubeugen: Es soll nicht bestritten werden, dass sich Paulus etwa bei seinem ‚Zwischenbesuch‘ einen missglückten Auftritt geleistet hat<sup>69</sup> und auch sonst nicht durchwegs überzeugt hat. Aber seine literarische Hinterlassenschaft und sein enormer missionarischer Erfolg sprechen trotzdem für eine erhebliche rednerische Kompetenz. In Entsprechung zu diesem mehrdeutigen textlichen Befund ist auch im Blick auf die andere Seite, die Gegner, festzuhalten: Selbstverständlich ist es möglich, ihnen rhetorische Kunstfertigkeit und intime Vertrautheit mit Bildungsstandards der hellenistisch-römischen Kultur zu bescheinigen. Aber die wenigen Andeutungen, die der 2. Korintherbrief diesbezüglich macht, spiegeln vor allem das zwischen Briefautor und Adressaten spielende gegenseitige Artikulieren von rhetorischen Topoi und Figuren auf der Basis ihrer gemeinsamen Bildungsressourcen. Dem historischen Porträt der Gegner fügen sie so wenig einen markanten Pinselstrich hinzu<sup>70</sup> wie sie umgekehrt einen ungenügenden Leistungsnachweis von Paulus’ rednerischem Können dokumentieren.

## 8 Eine hermeneutische Zwischenüberlegung

Versuchen wir, eine Bilanz zu ziehen. Der 2. Korintherbrief setzt einem moderaten Einheitsmodell der Gegner zwar keine unüberwindbaren Hindernisse entgegen. Ermüthertend nimmt sich aber das geringe Maß an verlässlicher Informationen aus:<sup>71</sup> Wir erfahren nur wenig über die Gegner. Ein Stück weit resultiert diese

<sup>69</sup> Vgl. Bauer, „Auftritt“ (s. Anm. 63), bes. 91 f.

<sup>70</sup> Ich nehme hier das Anliegen von Gerber auf, wonach der Einsatz der „rhetorischen Pharmaka“ von Paulus gerade bei der „Rekonstruktion der jeweiligen Gegnerschaft mehr als bislang berücksichtigt werden sollte“: „ΚΑΥΧΑΣΘΑΙ“ (s. Anm. 12), 249.

<sup>71</sup> Außerdem wissen wir, etwa im Fall von Korinth, leider nicht, wieviel Kenntnisse über seine Gegner wir Paulus überhaupt zuschreiben können.

Sichtweise, die in der jüngeren Exegese an Zustimmung gewinnt, allerdings aus der methodischen Entscheidung, inhaltliche Positionen der Gegner nicht durch „mirror reading“ zu erheben. Je weniger man die paulinische Argumentation einer Hermeneutik der Kontra-Dependenz unterwirft, wonach der Apostel im Reaktionsmodus operiere, desto mehr schrumpft das Ausmass der für die Gegner in Anspruch zu nehmenden Theologumena.<sup>72</sup>

Erschwerend tritt der Sachverhalt hinzu, dass es im 2. Korintherbrief nicht zu einer fundamentaltheologischen Auseinandersetzung mit den Gegnern kommt<sup>73</sup> – im Zentrum stehen vielmehr Auseinandersetzungen um die Missionsgebiete (vgl. 10,12–16) und um die Exklusivität der Beziehung zwischen Gründer und Gemeinde. Allerdings ist umgekehrt zu fragen, ob sich die Verhältnisse in den übrigen Briefen wirklich so anders ausnehmen. Das mit der Gegner-Invective eingeleitete Selbstporträt von Paulus in Phil 3 lässt sich jedenfalls nicht als inhaltliche Auseinandersetzung mit gegnerischen Positionen lesen. Offenbar bieten die polemischen Stilmittel im 2. Korintherbrief und im Philipperbrief, ob sie nun dem epideiktischen oder dem apologetischen Genre angehören, keine Plattform für eine inhaltliche Debatte. Selbst im Galaterbrief dürfte sich das Ausmaß der spezifischen Auseinandersetzung mit den Überzeugungen der Gegner in Grenzen halten. Sie greift vor allem in der Frage, welcher Stellenwert Abrahams Beschneidung zu kommt.

Es empfiehlt sich, methodisch sorgfältig zu unterscheiden zwischen der Frage danach, wo sich Paulus mehr oder weniger explizit mit gegnerischen Positionen auseinandersetzt, und der Frage, wo der Apostel die konfrontative Ausgangslage zum Anlass nimmt, eine *eigene* theologische Agenda zu verfolgen. Selbstverständlich spielen in diesem zweiten Fall Vorstellungen, die Paulus selber über die theologischen Einstellungen seiner Kontrahenten hat, eine Rolle. So sieht er sich

---

<sup>72</sup> Schmeller ist deshalb zum Urteil gelangt, dass sich Paulus und die korinthischen Gegner sowohl in ihrer Theologie wie in ihrem Selbstverständnis sehr ähnlich waren: „Wir erfahren also nicht etwa deshalb so wenig über sie, weil sie Paulus so fremd waren, sondern gerade deshalb, weil sie ihm so nahe standen“ („Paulus“ [s. Anm. 42], 110; vgl. 136; Ders., *2 Kor*, Bd. 2 [s. Anm. 42], 157.170 f.; Ders., „Konflikt“ [s. Anm. 42], 49; vgl. Vogel, „Briefe“ [s. Anm. 55], 201: „faktische weitgehende Nichtunterscheidbarkeit der Gegner von Paulus“). Sollte der exegetische Sachverhalt damit zutreffend erfasst sein, stellen sich drängende historische Fragen. Wo und wie sind diese Leute christlich sozialisiert worden? Geht man von einem prägnanten Verständnis ihrer „hebräischen“ Herkunft aus, würden sie tatsächlich viel mit Paulus, der selber in den theologischen Milieus des Mutterlands zuhause ist, teilen, unbeschadet ihres möglicherweise anderen Verständnisses des „Evangeliums“ (11,4).

<sup>73</sup> Vgl. Bieringer, „Gegner“ (s. Anm. 20), 217 („Schwierigkeit, dass es Paulus nicht darum ging, die Inhalte der gegnerischen Lehre zu beschreiben, ja nicht einmal darum, sie zu widerlegen“). Anders z. B. Koch, „Abraham“ (s. Anm. 59).

im Galaterbrief angesichts der gegnerischen Berufung auf Abraham genötigt, grundsätzlich über das Verhältnis von Christus und Gesetz, von Rechtfertigung und Glaube nachzudenken.<sup>74</sup> Seine theologische Reflexion ist dann nicht mehr als reaktiv, sondern vielmehr als kreativ zu charakterisieren. Erst recht ist der Apostel dort gefordert, wo er sich wie im Römerbrief gegen Verdrehungen seiner eigenen Lehre zur Wehr setzen muss (vgl. Röm 3,8.31; 6,1.15; 7,7a). Hier kämpft er noch mehr als im Galaterbrief gleichsam auf eigenem Terrain. Die gegnerischen Positionen spielen dabei keine maßgebliche Rolle.

Dieser Typ von Gedankenführung, der nicht mehr der Logik der Kontra-Dependenz gehorcht, begegnet auch im 2. Korintherbrief. Ein Beispiel dafür ist Paulus' Kontrastierung des Mosedienstes mit seinem eigenen apostolischen Dienst (2 Kor 3,7–18). Es ist weder möglich noch sinnvoll, gegnerische Mosevorstellungen oder sogar entsprechende Skripte im Texthintergrund zu postulieren. Der Apostel entwickelt in 3,1–4,6 eine fulminante Theologie der Herrlichkeit, der er im folgenden Briefteil (4,7–5,10) eine Theologie der Verborgenheit zur Seite stellt. Beides hat mit gegnerischen Positionen nichts zu tun. Aber das paulinische Argument funktioniert pragmatisch nur dann, wenn sowohl der Briefautor wie die Rezipienten „Mose“ in einen Zusammenhang mit den Gegnern bringen können. Ganz ohne Anhalt an der geschichtlichen Wirklichkeit geht das schwerlich; hier passt es gut zum Profil der „hebräischen“ Lehrer (vgl. 2,17; 3,1). Insofern haben die impliziten Annahmen, die die Briefe über die theologischen Positionen der Gegner transportieren, durchaus einen heuristischen Wert für die historische Fragestellung. Ähnlich steht es in Phil 3, wo der Autor seine Leserschaft dazu animiert, einen Bezug zwischen den „Hunden“ (V. 1) und der von ihm abgetanen „Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt“, herzustellen. Die Hypothese, wonach Paulus ‚judaistische Gegner‘ anvisiere, kann an diese Korrelation andocken.

## 9 Ertrag: Apostel wie Gegner im Kreuzfeuer

Wir kommen zum Schluss auf eine Frage zurück, die sich eingangs am Beispiel des Philipperbriefs gestellt hat: Während sich Paulus in Phil 1 tolerant gibt, nimmt

---

<sup>74</sup> Vgl. Sängler, „Strategien“ (s. Anm. 55), 160f., für den wir es im Galaterbrief mit „zwei unterschiedlich ausgestalteten, genauer noch: miteinander unvereinbaren Konzeptionen hinsichtlich der Funktion, Bedeutung und Begründungsstruktur des Glaubens zu tun“ haben. Ähnlich Simon Buttica, *La crise galate ou l'anthropologie en question*, BZNW 229 (Berlin : De Gruyter, 2018), 226 f. (der Apostel ist „échangeant la question socio-identitaire de ses adversaires [Comment être membres à part entière du peuple juif?] pour une interrogation centralement anthropologique [Qu'est-ce qui détermine la relation de l'être humain – de tout homme – face au Dieu Juge ?]“).

er in Phil 3 eine strikte Grenzziehung vor.<sup>75</sup> Wo handelt es sich für ihn lediglich um Rivalität bzw. um (mehr oder weniger) „freundliche“ Konkurrenz und wo um eine elementare Streitfrage, sozusagen um den *status confessionis*? Sieht man für die Erklärung der differentiellen Stellungnahmen in demselben Schreiben von Verlegenheitsauskünften wie Nachrichten-Updates, Stimmungsschwankungen u. ä. ab, so lässt sich im Blick auf Paulus' Verständnis des Evangeliums sagen: Wo ein „anderes“ Evangelium verkündigt wird als das von ihm selber vertretene, gibt es keinen Spielraum. Dies ist seinem Zeugnis zufolge der Fall in Galatien (Gal 1,6f.) und in Korinth (2 Kor 11,4), und analog, wenigstens virtuell, auch in Philippi, nicht aber dort, wo er den Philipperbrief verfasst (1,15.17f.). Was macht nun die Andersheit des Evangeliums aus, die laut Gal 1,7 einen Selbstzerstörungseffekt mit sich bringt? Die Antwort muss differenziert ausfallen: Angesichts der in den galatischen Gemeinden aktiven Lehrer spielen offenkundig Inhalte eine zentrale Rolle, nämlich der Stellenwert der Reichweite von Torageboten für die Zugehörigkeit zum Gottesvolk. In Korinth ist hingegen, wenigstens vordergründig, nicht Fundamentaltheologie angesagt, sondern Beziehungsarbeit: Auf dem Spiel steht das singuläre ‚evangelische Narrativ‘ der Gemeinde, das in der exklusiven Beziehung zwischen ihr und ihrem Gründer besteht. Diese wird von den Fremdmissionaren zerrüttet (vgl. 2 Kor 11,1–3, wo Paulus geradezu als Brautführer erscheint).<sup>76</sup> Am Gefangenschaftsort des Philipperbriefs stellen sich beide Probleme nicht: Weder erfolgt hier eine an der Tora orientierte Verkündigung noch handelt es sich um eine vom Apostel selber gegründete Gemeinde, deren Beziehung zu ihm durch Nebenbuhler gestört wird. In Korinth geht das eine ins andere über: Innere Dissonanzen („Spaltungen“), die den Grund des gemeinsamen Evangeliums vorerst nicht erschüttern, mutieren später unter dem Einfluss von externen Akteuren zu bedrohlichen Rissen im Fundament – jedenfalls in der Sichtweise von Paulus.

Ungeachtet der markanten Überschreibung der historischen ‚Fakten‘ durch die Pragmatik und Rhetorik, die der Briefverfasser verfolgt, sollte die historische Frage nach den Gegnern wachgehalten werden. Unsere Analysen zu den drei wichtigsten Briefen, in denen externe Akteure eine Rolle spielen, haben ergeben, dass ein moderates Einheitsmodell vertretbar bleibt, auch wenn die Produktivität des Briefautors Paulus hinsichtlich der Gegnerbilder als hoch taxiert werden muss. Im Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen Paulus und seinen judenchristlichen Opponenten stehen wahrscheinlich konträre Interpretationen

---

<sup>75</sup> Eine literarkritische Operation als Erklärung für diese inhaltliche Spannung wird hier nicht verfolgt.

<sup>76</sup> Vgl. Schmeller, *2 Kor*, Bd. 2 (s. Anm. 42), 204–207.

der Vereinbarungen des Apostelkonzils.<sup>77</sup> Historisch legen sich genealogische Beziehungen zwischen den Gegnern und den seinerzeitigen „Falschbrüdern“ (Gal 2,4; vgl. 2 Kor 11,26) sowie „einigen von Jakobus“ beim Antiochenischen Zwischenfall (Gal 2,12) nahe. Man braucht bei den Opponenten nicht direkt an Jerusalemer Emissäre zu denken (im Sinn von „apostolischen Visitatoren“). Umgekehrt wird die Gegenmission auch nicht völlig unabhängig von der Urgemeinde aufgegleist worden sein. Da wir deren Aktivitäten und Entwicklungen nicht kennen, kann man nur vermuten – nicht zuletzt im Blick auf die Verhaftung von Paulus –, dass sich Jakobus und sein Kreis angesichts der zunehmenden politischen und religiösen Spannungen in Palästina mehr denn je an der Tora orientiert und sich von der paulinischen Heidenmission distanziert haben (vgl. Apg 21,28), um ihren fragilen Status als Glied der jüdischen Gemeinschaft zu sichern. Es scheint sich jedenfalls spätestens in den 50er Jahren eine Paulusopposition aufzubauen, deren Spuren sich nachher auch in anderen frühchristlichen Schriften wie der Johannesapokalypse, dem Matthäusevangelium oder dem Jakobusbrief abzeichnen.

Wir kehren zu unserem Ausgangspunkt, nämlich zur Vielfalt von Rivalen und Gegnern im Spiegel des Philipperbriefs, zurück. In den Schreiben des Apostels zeigt sich eine aufschlussreiche Variation der Bilder und Figuren, die er wider seine Gegner aufbietet. Während Paulus im Galaterbrief primär ein christomorphes Verständnis von „Israel“ als dem Gottesvolk entwirft (vgl. Gal 6,15f.), orientiert er sich im Philipperbrief eher an der „Stadt“ als bedrohtem und verheißungsträchtigen Gemeinwesen.<sup>78</sup> Immer aber geht es zentral um sein Verhältnis zu der jeweils von ihm gegründeten Gemeinde. Im 2. Korintherbrief zeigt Paulus, jedenfalls in Kap. 10–13, an der christologisch begründeten Dialektik von Schwäche und Stärke, was die Korinther an ihm haben und in welche Richtung er diese bewegen möchte. Die Bindung der Gegnerthematik an seine eigene Person, an sein Selbstverständnis als Apostel Jesu Christi, macht das Authentische wie das Befremdliche seines Umgangs mit ihnen aus. Paulus bildet in dieser Hinsicht auch für heutige Leserinnen und Leser ein *σημείον ἀντιλεγόμενον*.

<sup>77</sup> Basisinformationen bietet dazu Dietrich-Alex Koch, *Geschichte des Urchristentums* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2014), 223–245.

<sup>78</sup> Dabei zeigt Phil 3,2 („wir sind die Beschneidung“), dass die Israel-Thematik mitinvolviert ist, wie umgekehrt die Freiheitsmotive im Galaterbrief auch städtische Topoi zum Zug bringen (Gal 2,4; 4,26).